

Medizintechnik, die mit Strom den Menschen hilft

UNTERNEHMEN IN DER REGION: Sutter ist von Freiburg nach Emmendingen umgezogen / Mehr als 20 Millionen Euro hat die Firma in den Neubau investiert

Von Bernd Kramer

EMMENDINGEN. Solch eine Berufskombination weist wohl kaum jemand anderes auf. Uwe Tribensky kennt sowohl das Universum der sehr großen als auch das riesige Spektrum der kleinen Metallteile sehr genau. Der Mann, der mit seiner ruhigen Art und den mit Bedacht gewählten Worten ziemlich viel Souveränität ausstrahlt, hat Schlosser und Zahntechniker gelernt. Seit 2006 arbeitet er für den südbadischen Medizintechniker Sutter. Er ist Leiter der Vorfertigung. Was ihn bei Sutter schon so lange gehalten hat? „Das Betriebsklima passt. Die Arbeit ist sehr vielfältig. Es wird geschliffen, gelötet, geschweißt. Wir nutzen auch sehr unterschiedliche Werkstoffe. Grund zur Langeweile gibt es jedenfalls keinen“, sagt Tribensky.

In den vergangenen Monaten war es für ihn und seine 130 Kolleginnen und Kollegen noch aufregender als sonst. Sutter Medizintechnik hat sich aus Freiburg verabschiedet und ist in ein neues Firmengebäude in Emmendingen gezogen, in das mehr als 20 Millionen Euro investiert wurden, wie Chef Bert Sutter sagt. Am Freitag, 1. Juli, wird der ganz in Weiß gehaltene, vom Konstanzer Architekturbüro Räther & Höfflin entworfene Bau eingeweiht. 1200 Tonnen Stahl sind verbaut, 27 Kilometer Datenkabel verlegt. Die Nutzfläche beträgt rund 8000 Quadratmeter. 1400 Quadratmeter Glas sor-

gen für Licht. Sutter, 1968 geboren, führt das Familienunternehmen seit 1995. Er ist der Sohn von Gründer Hermann Sutter, der 1970 als Kaufmann in Gundelfingen-Wildtal mit dem Verkauf von medizintechnischen Produkten begann. 1980 kam die eigene Produktion hinzu und der Umzug nach Freiburg in neue Räumlichkeiten.

Der erneute Wechsel ist dem Wachstum des Unternehmens geschuldet. Auf rund 25 Millionen Euro Umsatz kommt der Medizintechnikproduzent mittlerweile. „Wir haben in den vergangenen Jahren im Durchschnitt jährlich um circa acht Prozent an Umsatz zugelegt“, sagt Bert Sutter. In Freiburg fand er nicht die Erweiterungsflächen, die er für geeignet hielt, weshalb sich der Betriebswirtschaftler für den Gang in die Nachbarstadt Emmendingen entschied. Auch die günstigeren Grundstückspreise in Emmendingen seien ein Argument gewesen, sagt Sutter. Bei den Beschäftigten habe der Umzug für keinen großen Unmut gesorgt, sagt der Chef. Für die Mehrheit der Belegschaft bedeute er gleiche oder gar kürzere Wege zur Arbeit. Zu dieser Erkenntnis ist man vor Planungsbeginn durch eine Umfrage unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gekommen.

Das Geschäft von Sutter beruht auf Medizintechnik, die mittels Strom Gewebe schneidet und verodet. Professor Andreas Knopf, Ärztlicher Direktor der Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Universitätsklinikums Freiburg, erklärt die Funktionswei-



Transparenz und Helligkeit kennzeichnen die neuen Räume von Sutter.

se anhand eines Beispiels: „Über eingestochene Nadelelektroden fließt ein hochfrequenter Strom zum Beispiel in einen Nasenschwellkörper. Dabei wird der Schwellkörper verodet, er schrumpft in der Folge. Dies hilft bei bestimmten Atembeschwerden. Man spricht bei diesem speziellen Verfahren auch von der Radiofrequenztherapie.“ Früher musste der behandelnde Arzt selbst entscheiden, wie lange der Strom fließt. Heute stoppt die Steuerungselektronik automatisch den Stromfluss. Das Universitätsklinikum verwendet Sutter-Medizintechnik.

„Wir verstehen uns als ein Unternehmen mit typisch mittelständischen Eigenschaften. Wir bieten sehr viele Varianten unserer Produkte an. Diese müssen über

eine hohe Qualität verfügen. Der Mediziner muss auch sehr präzise mit den Instrumenten arbeiten können“, sagt Sutter. Den Erfolg begründet er zum einen mit der weltweit gewachsenen Nachfrage nach Medizintechnik. Diese hängt nach seiner Ansicht mit dem höheren Wohlstand in einigen Teilen der Welt zusammen. „Sutter hat ein Standbein in China, weil das Land ein bedeutender Markt geworden ist.“ Zum anderen habe man sich in einer Medizintechniknische einen guten Ruf erarbeitet – auch in den USA, dem größten Medizintechnikmarkt der Welt.

Kritisch sieht Sutter die Medical Device Regulation (MDR-Medizinprodukte-Verordnung) der EU. Sie soll verhindern, dass Menschen Opfer von Medizintech-

nik mangelnder Qualität werden. Die französische Firma Poly Implant Prothèse (PIP) hatte Brustimplantate mit reißanfälligen Industrielikonen verkauft, die zu Erkrankungen bei Tausenden von Frauen führten. Die Reaktion darauf war die MDR. Sutter sagt jedoch, die MDR hätte diesen Skandal nicht verhindert, weil letztlich kriminelle Energie dahinter steckte. Zudem müssten Produzenten, deren Produkte über Jahrzehnte einwandfrei funktionierten, nun auf umständliche Weise zeigen, dass die Technik keine Gefahr für die Gesundheit darstelle. Die Kosten dafür beziffert Sutter auf „mindestens sechsstelligen Beträge“. Seine Firma hat den MDR-Zertifizierungsprozess bereits weitgehend abgeschlossen. Der Unternehmer rechnet damit, dass vor allem kleinere Unternehmen wegen der hohen Kosten langfristig verschwinden werden.

Für die eigene Firma ist Sutter zuversichtlich – vorausgesetzt es kommt zu keiner Abschottung von Auslandsmärkten. Für den Trend zu kleineren, noch präziser arbeitenden Instrumenten fühlt er sich gut gerüstet – dank hoch qualifizierter Fachkräfte wie Uwe Tribensky. Was den Frauenanteil in der Geschäftsleitung angeht, ist Sutter anderen deutschen Familienunternehmen voraus. Von der fünfköpfigen Geschäftsleitung sind mit Simone Peschl (Innovation und Zulassung) und Petra Dischinger (Finanzen) bereits zwei Frauen. Anderswo ist die Leitungsebene nach wie vor auf Männer beschränkt.